

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 120 (1994)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Die sträfliche Unbestechlichkeit : Kohl ist untragbar  
**Autor:** Feldman, Frank  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-605264>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

ist nachgerade unanständig, wie sauber dieser Kohl persönlich ist. Da muss man halt dem Volk einbleuen, dass es so nicht weitergehen kann, einen Mann an der Spitze zu haben, dem man überhaupt nichts Unehrenwertes nachweisen kann, keine Affäre, keine persönliche Bereicherung, nicht den Hauch einer Bestechung. Das ist so auffällig wie ein entzündeter Daumen. Da heisst es aufpassen!»

«Wir können ihn doch nicht wegen seines Biedersinns, seiner Redlichkeit, Sauberkeit und

dick.» Verheugen nickte unmerklich. Er wollte auf keinen Fall zitiert werden. Einer der sechs Herren schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn. «Ich hab's!» rief er. «Eureka! Es gab mal einen General, der war oft von Friedrich dem Grossen zu Tisch geladen. Dem alten Haudegen müssen die endlosen Tafeleien ganz furchtbar aufgestossen sein, denn eines Tages stand er auf und bellte: Sire, alles ist gross bei EW Majestät, sogar die Blase, ich aber halte das nicht mehr aus.» Und des Kanzlers

schwer geschrumpft und gedackelt, nicht aber der Kohl, der ist aller Rückschläge zum Trotz noch voll da. Karl V. redete mit seinen Pferden deutsch, mit seinen Freunden französisch, mit den Damen italienisch, mit Gott spanisch, und Molieres Pankratius ging noch weiter. Alle fremden Sprachen durfte man ihm zum rechten Ohr hineinreden, seine Muttersprache aber bloss zum linken. Meine Herren! Da müssen wir den Hebel ansetzen. Der Kohl spricht und versteht nur deutsch, und das muss man in sein rechtes Ohr hineinreden, denn auf dem linken ist er taub wie eine alte Nuss.»

«Die Menschen sehen in ihm den grossen Unbestechlichen», klagte einer in der Runde. «Sie finden, so einer hat Seltenheitswert, der muss da oben bleiben, selbst wenn er das andere Gezücht mit sich zieht.»

«Meine Herren», verwies sie Verheugen, «so kommen wir nicht ans Gesäuge. Auf den Kanzler kommt es in Deutschland an, und dieser Kanzler muss abgelöst werden. Wir können ihm zwar keine persönlichen Untadeligkeiten andichten, der Mann ist kein Amigo, also müssen wir es irgendwie rüberkriegen, vermitteln, dass es in dem Europa von heute nicht statthaft ist, ja geradezu indezent, eine solche persönlich unangreifbare politische Figur an den Schalthebeln der Macht weiter wirken zu lassen. Wo man hinsicht, überall gibt es Politiker mit bekleckterer Weste, in Italien ist das längst der Normalfall, in Belgien ebenso, in England lauter Sex-Skandale, mit solch angefaulten Brüdern können die Wähler gut koexistieren, die sind ihnen vertraut, wenn auch nicht lieb. Unsere Aufgabe ist es, dass ein Mann wie Kohl, dem nichts in dieser Richtung nachzuweisen ist, irgendwie unheimlich wirkt. So ein Mann ist auf die Dauer untragbar, um die Geschicke einer neuen Grossmacht zu leiten. Habe ich mich verständlich genug ausgedrückt, Herrschaften?»

Die strafliche Unbestechlichkeit

# Kohl ist untragbar

VON FRANK FELDMAN

«Haben Sie gelesen, Chef, was dieser böhmische Schreiberling Ota Filip über Bundeskanzler Kohl verbreitet? Das ist das reinste Gift für unsere Sache. Er sagt nämlich, es sei recht gemütlich gewesen in Deutschland in den letzten 12 Jahren in der Kohl-Ära. Der Kanzler habe nie etwas Neues gesagt ...»

«Da hat er allerdings recht, dieser Ota Filip, Neues hat Helmut Kohl nie gesagt», unterbrach ihn Günther Verheugen nervig.

Der Katzbuckler liess sich nicht beirren. «Der Filip behauptet, man könne an dem Kohl persönlich keine einzige Affäre festmachen. Er habe seine Missgeschicke offen und ehrlich und niemals hinterhältig produziert, und selbst seine Abmagerungskuren habe er aus eigener Tasche berappt. Schlimmer noch: Er habe keine Schmiergelder eingesäckelt. Und das ist wirklich ein Hammer, der uns zerschmettern könnte.»

«Nun ja», räumte Verheugen, der Generalsekretär der SPD, ein, «das stimmt ja alles. Wer ans Gesäuge will, der muss Stallgeruch in die Nüstern kriegen. Es

Unbestechlichkeit beim Wahlvolk anschwarz!» maulte einer aus der Runde. «Aber genau das müssen wir tun», rief ein bayerischer SPD'ler, «denn das ist nicht normal, dass einem deutschen Politiker von Rang kein Fehltritt nachzuweisen wäre. Da steckt doch eine Schamlosigkeit dahinter, irgend eine Ausartung.»

Verheugen deutete ein dünnes Lächeln an, strich bedächtig über das Kinn und sagte: «Das erinnert mich an eine neuliche Unterhaltung über die Eigenschaften des Witzes. Wenn ein Dichter den Busen seines Mädchens mit der Weisse eines Schnees vergleicht, ist das doch nicht witzig, wenn er aber seufzend hinzufügt: und auch so kalt, dann ist das witzig.»

Die Herren in der Runde starrten ihn verblüfft an. Nach einer Pause, in der die Verlegenheit nur mühsam zur Ruhe kam, meinte einer: «Wollen Sie damit sagen ...»

«Ja», nickte Verheugen, «ich will damit sagen.» Er sah sich erwartungsvoll um. Endlich versetzte einer kleinlaut: «Sie meinen, wir sollten lauthals verkünden, da ist einer, der ist unbestechlich und dennoch so

Weste ist so weiss, dass man den Anblick nicht mehr erträgt. Er blendet einen.»

«So ist es, Sie haben's erfasst!» rief Verheugen. «Alles ist zu gross, zu weiss bei ihm, die Landschaften, die er sieht zu blühend, das erträgt kein Wählerpublikum. Und dann diese Sprache. Der Mann spricht nur deutsch, aber wie er diese Sprache benutzt, ist doch ein Graus. Was hat er da einmal anlässlich des Juristentags geäussert: Jeder straffällig gewordene Deutsche muss die Chance bekommen, in die Gesellschaft wieder einbrechen zu dürfen. Schlampig ist seiner Rede Sinn. Indes, die Menschen verstehen ihn sofort. Er spricht wie in einem improvisierten Tischgebet: Lieber Gott, mach, dass wir nach diesem Genuss sauber in den Himmel kommen! Die Menschen wissen, was er meint, selbst wenn er das genau Verkehrte sagt.»

«Der Vorsitzende Scharping hat uns ja alle ermahnt, dass wir nicht das Verkehrte sagen sollen, und das ist in einer diskussionsfreudigen Partei wie der SPD ganz verkehrt», meinte einer.

«Bleiben wir doch beim Thema», mahnte Verheugen streng. «Die Christlichen sind